

Erlaube mir den Eingang sämmtlicher Neuheiten für die

Frühjahrs- und Sommer-Saison 1892

in
**Anzug-, Hosen-, Paletot-, Ulster- und Mantelstoffen,
Piqué- und seidenen Westen**

ergebenst anzuzeigen. Die Auswahl, **außerordentlich reichhaltig, neu und geschmackvoll**, weist nur **vorzügliche Qualitäten** auf und sind die Preise dementsprechend sehr billig gestellt. Ganz besonders mache ich auf die verschiedenen Arten **engl. Cheviot, Kammgarn-Cheviot, Strich-Kammgarn, Melten** und **hochfeiner Velour-Strichwaare** aufmerksam, welche elegant und hochmodern, für die derzeitige Saison das Hervorragendste bedeuten.

Anzüge nach Maass, aus reellen zuverlässigen Stoffen, in gediegener Ausstattung liefere ich von 35 M. an.

Gleichzeitig empfehle mein großes Lager:

Uniform-Tuche, Uniformbesatz-Tuche, Livré-Tuche, Wagen-Tuche, Forstmelirt-Tuche, Tricots und Düffels, Militair- Diagonale, Strumpf- und Reit-Tricots, Döskins, Tuche zu Altar-Bezügen, Billard-Tuche, schwarze Tuche, Croisés, Satins.

Die Anfertigung von Herren-Garderoben (Civil und Uniform) geschieht unter Leitung meines vorzüglichen Zuschneiders, und leiſte für tadelfreien, eleganten Sitz **Garantie**.

In größter Auswahl empfehle mein Lager in
Ericotagen — Wäsche — Cravatten — Reisdecken — Plaids — Handschuhen — Hüten — Trägern — Regenschirmen.

Mit Auswahlendungen und Mustern nach auswärts stehe gern zu Diensten.

Friedrich-Wilhelms-Platz
Nr. 5.

Hugo Alex. Mrozek,

Tuchhandlung — Herrenconfection.

Friedrich-Wilhelms-Platz
Nr. 5.

Vertragsmäßiger Lieferant von Uniformen und Civilgarderoben für den Spar- und Vorschuss-Verein des Ober-Post-Direktions-Bezirks Danzig.

Bekanntmachung.

Bei der im Gesellschaftsregister Nr. 124 eingetragenen Handelsgesellschaft **Braueri Engliſch Brunnen** ist zu Folge Verfügung vom 9. März 1892 an demselben Tage eingetragen:

In der Generalversammlung vom 19. Februar 1892 ist folgender Beschluß gefaßt:

Das Grundkapital der Gesellschaft, bisher 600,000 M. betragend, wird durch Ausgabe von 300 (Dreihundert) auf den Inhaber lautender **Vorzugs-Actien** über je 1000 M. das Stück, um den Betrag von 300,000 M. erhöht.

Diese Vorzugs-Actien haben gegenüber den Stammactien das Vorzugsrecht auf eine aus den Rein-Erträgen der Gesellschaft zu entrichtende jährliche Dividende von sechs Prozent, der danach verbleibende Ueberschuß des vertheilbaren Rein-Ertrages wird als Dividende unter die nicht bevorzugten Actien vertheilt; gestattet das Erträgnis eines Jahres nicht die Vertheilung einer Dividende von sechs Prozent an die Vorzugs-Actien, so findet ein Anspruch auf Nachzahlung aus den Erträgen späterer Jahre nicht statt.

Die Inhaber der Vorzugs-Actien haben im Falle der Auflösung der Gesellschaft oder der Liquidation des Gesellschaftsvermögens ein Vorzugsrecht an dem vertheilungsfähigen Erlöse für das Unternehmen dergestalt, daß sie aus demselben zunächst den Nominalbetrag ihrer Vorzugs-Actien gezahlt erhalten müssen, bevor auf die nicht bevorzugten Actien eine Vertheilung erfolgen darf.

Dem Geschäftsjahre 1895/1896 ab, also zum ersten Male aus dem verfügbaren Reingewinne des Geschäftsjahres **ersten October Eintausend achthundert fünfundsingzig** dreißigsten September Eintausend achthundert sechsundsingzig werden alljährlich aus dem nach Vertheilung der sechs Prozent Dividende auf die Vorzugs-Actien laut Bilanz verfügbar bleibenden Reingewinne, resp. soweit derselbe dazu langt, zwei Stück Vorzugs-Actien durch Auslosung zum Nominalwerthe zugänglich eine Prämie von fünf Prozent amortisirt.

In den Erträgen des Jahres, in welchem die Auslosung erfolgt, nehmen die ausgelosten Vorzugs-Actien nicht Theil.

Die Auslosung erfolgt, nachdem die Bilanz durch die General-Versammlung festgesetzt worden.

Die Ausgabe der dreihundert Stück Vorzugs-Actien darf nicht unter al pari zugänglich Actienstempel erfolgen und sollen die Vorzugs-Actien an den Erträgen des laufenden Jahres vom ersten April Eintausend achthundert zweiundsingzig ab, also für ein halbes Jahr, theilnehmen. Die näheren Modalitäten über die Ausgabe der Vorzugs-Actien bestimmt der Aufsichtsrath, soweit das Gesetz die be-

treffenden Bestimmungen nicht der General-Versammlung vorbehalten hat.
Elbing, den 9. März 1892.
Königliches Amtsgericht.

Creolin
Pearson

1 Liter 2,40 M., 5 Liter 8 M.
Apotheke, Brückstr. 19.

Häcksel
aus Roggenstroh 1,50 M.
Säferstroh 1,00 M.
gesund und gleichmäßig geschnitten,
offerirt in Wagonladungen à 195 Centner
Dom. Jahnkow
bei Langenfelde in Pom.



Herren-Gamaschen u. Promenadenschuhe

verschied. Genres, aus bestem Material angefertigt und wegen ihrer vorzüglichen Passform, soliden Eleganz der besten Maasarbeit vorzuziehen, empfiehlt zu wirklich billigen Preisen

J. Willdorff Nachf.,
Schmiedestr. 9.

Wegen Fortzuges

von Elbing verkaufe ich von heute ab:
Wanduhren von 2,50 M. an,
Wecker von 3 M. an,
Regulatoren mit Schlagwerk, 14 Tage gehend, von 20 M. an, keine amerik. Werte,
Cylinderuhren von 8 M. an,
goldene 14karät. Damenuhren von 22 M. an,
sowie
sämmliche Ketten, Anhänger u. Goldsachen zum Selbstkostenpreise.
Reparaturen werden nach wie vor zu den billigsten Preisen schnell und sauber ausgeführt.

R. Schwarzkopf,

Alter Markt 16.



Alte Eisenbahnschienen, Doppel I Träger, Dachpappe, Steinkohlen- und Holztheer, Carbolium, Ziegel und Vieberschwänze,
sowie

die sämmlichen Baubeschläge

offeriren bei größtem Lager zu billigstem Preise

Gebr. Jlgner.

Gicht- u. Rheumatismus-Leidenden

empfehle als sicherste Hilfe

Waldwoll-Unterkleider, Extract, Watte und Oel.

Allein echt bei

M. Rübe Wittwe,

Fischerstraße Nr. 16.

Beste schlesische Stück-, Würfel- und Aufkohlen

für Entwässerungsmühlen, Ziegeleien, Mollereien etc. offeriren zu billigsten Grubenpreisen

Gebr. Jlgner.

Besten frisch gebrannten

Gogoliner Kalk,

sowie

besten Stettiner Portland-Cement

offeriren billigst

Gebr. Jlgner.

Frühjahrs-Saison 1892.

Das Tuch- und Herren-Ausstattungs-Geschäft

von **Simon Zweig**

Schmiedestraße 18

empfehle fein auf's Reichhaltigste assortirtes Lager soeben eingegangener

Neuheiten

Anzug-, Paletot- und Hosenstoffen.

Bestellungen nach Maas unter unbedingter Garantie des Gutführens. Chapeaux clagues, Cylinder- und alle anderen neuesten Formen in Hüten, Schirme, Cravattes, Shlipse, Oberhemden, Kragen, Stulpen

in größter Auswahl zu auffallend billigen Preisen.

Simon Zweig,

Schmiedestraße Nr. 18.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 61.

Elbing, den 12. März.

1892.

Unerforschliche Wege.

Kriminal-Roman

von A. S ö n d e r m a n n.

19)

Nachdruck verboten.

17. Kapitel.

Gute Menschen.

Erst jetzt näherte sich der junge Herr Römer dem erschütterten Fabrikherrn Werner. Der letztere vermochte den Freund nur mit einem stummen Händedrucke zu begrüßen.

Dann befahl er Trautmann, sich nach der Wohnung der Frau Sommer zu begeben und dort Frau Braun zu ersuchen, sich noch einmal hlerher zu bemühen.

„Ist nicht nöthig, Herr Werner!“ fiel Römer ein.

Erstaunt blickte ihm der Fabrikherr ins Gesicht.

„Die Frau Braun befindet sich bereits in Ihrer Wohnung.“

„Nicht möglich!“ fuhr Werner auf.

„Ja! Es ist ein eigenthümliches Verhängniß, welches diesen Abend über uns gewaltet hat, Herr Werner!“ begann Römer und erzählte nun rasch, welchen Anfall er gehabt und auf welche Weise er durch die kühne und entschlossene junge Frau vom Tode errettet worden war.

Wiederum vermochte der Fabrikherr keine Antwort zu geben. Erst nach einigen Sekunden, als er schwer geathmet hatte, begann er:

„Und wissen Sie auch, wem ich die Verhütung des Unglücks, welches mich bedrohte, zu verdanken habe? Frau Braun hat den schändlichen Anschlag des Schurken verrathen! Doch Sie sollen alles hören. Folgen Sie mir!“

„Ich bin bereit, Ihnen zu folgen, Herr Werner; aber ich möchte Sie denn doch bitten, vorher noch einmal nach der Wohnung des Kassirers zu gehen!“ mahnte der junge Herr Römer.

Werner blieb stehen und schien zu überlegen.

Wölflisch erwiderte er:
„Nun, so kommen Sie!“
Der junge Trautmann befand sich noch in der Nähe.

Auch er erhielt die Aufforderung, die beiden Herren zu begleiten.

Als man an der Thür der Wohnung des Kassirers stand, fand man, daß dieselbe verschlossen war.

Trautmann eilte, um einen Schlosser der Fabrik, der in der Nähe wohnte, herbeizuholen. Bald war denn auch die Thür geöffnet, Werner und Römer traten ein und zündeten Licht an.

„Ah, sein Sekretär steht offen!“ rief Römer.

„Ja! Und da ist auch ein Brief! Wahrhaftig, an mich adressirt!“ fuhr Werner fort und ergriff das Schreiben, welches auf dem Tische lag.

Schon wollte er dasselbe öffnen, da aber besann er sich anders und steckte den Brief in seine Tasche.

„Sie wollen doch den Sekretär untersuchen!“ fuhr er fort.

Das geschah. Doch sämtliche Fächer des Schreibpultes waren leer; auch nicht die geringste schriftliche Notiz war vorhanden.

Jetzt kam Fräulein Klara herein.

„Wo bleibst Du denn so lange, Vater?“ rief sie ihm entgegen. „Ist es denn wirklich wahr? Wir haben den Schuß gehört und Johann hat uns bereits mitgetheilt, daß Cassirer Fuchs verhaftet worden ist! Die Mama ist in Todesangst!“

„Wir kommen!“ erklärte Werner und zog die junge Dame tief erschüttert an seine Brust.

„Gott ist uns gnädig gewesen, Kind! Wenn dieser fürchterliche Anschlag gegen mein Vermögen nicht verrettet worden wäre, so würden wir jetzt Bettler sein!“

„Und wer hat diese Gefahr von uns abgewendet?“ klang es von den Lippen des jungen Mädchens.

„Die Frau, welche ich heute von unserer Thür zurückweisen wollte und die ich nur auf Deine Fürsprache, mein Kind, angehört habe, ist es, welche unsere Retterin geworden ist.“

„Wie? Frau Braun?“ rief das junge Mädchen erstaunt.

„Ja, Frau Chemiker Braun.“

„Du lieber Gott, sie ist ja bet uns! Sie hat ja auch Herrn Römer vom Tode errettet!“ rief das junge Mädchen, während ein inniger Blick hinüber zu dem jungen Manne flog.

„Schickung Gottes, liebes Kind!“ antwortete

der Vater.

„Wie geht es der Unglücklichen, mein gnädiges Fräulein?“ fiel jetzt der junge Herr Römer ein.

„Gott sei Dank, sie hat sich erholt. Ihre Mutter ist ja noch bei ihr.“

„Ach richtig, die Frau traf mich, als ich noch mit dem Wagen beschäftigt war. Aus ihren Worten ging hervor, daß auch sie die Absicht hegte, Ihnen, Herr Werner, den schändlichen Plan Ihres ungetreuen Passirers zu enthüllen.“

„So kommen Sie! Es drängt mich jetzt in der That, der braven Frau meinen Dank auszusprechen,“ erklärte der Fabrikherr, und bald darauf verließen die drei Personen die Wohnung des Verhafteten.

Noch befand sich Frau Sommer am Lager ihrer Tochter, als Herr Werner mit seiner Familie und in Begleitung des jungen Römer ins Gemach trat.

Nach trat Werner an das Lager heran und reichte der schwer geprüften Frau seine Hand.

„Gestatten Sie mir, liebe Frau Braun, daß ich Ihnen jetzt durch Worte meinen innigsten Dank für Ihre Hilfe zur rechten Zeit sagen kann. Ich werde Ihnen niemals vergessen, was Sie an mir gethan haben.“

„O, still, still! Sprechen Sie nicht davon. Es war meine Pflicht!“ entgegnete Wally.

„Sie sind eine edle Frau. Seien Sie ohne Sorge, Frau Braun, von diesem Augenblicke an ist es meine Pflicht, für Sie und Ihr Kind zu sorgen,“ erklärte Werner.

„Verzeihen Sie, Herr Werner!“ fiel Römer ein. „Auch ich fühle mich verpflichtet, meine Dankbarkeit meiner Retterin abzutragen. Sie werden wohl die Güte haben, mir zu erlauben, mich der Hilfsbedürftigen anzunehmen. Das Verdienst, welches sie sich um mich erworben, ist fast noch größer, als derjenige Dienst, den sie Ihnen geleistet hat.“

Werner lächelte.

„Ich denke, Sie gestatten mir eine Unterredung, Herr Werner, damit wir mittelander einig werden, in welcher Weise wir unsere Dankbarkeit gegen unsere Retterin abtragen können,“ wendete sich jetzt der junge Herr Römer an den Fabrikherrn.

„O, Sie haben mich ja schon vorher belohnt, Herr Römer!“ rief Wally.

„Vorher?“ fragten Werner und seine Frau zu gleicher Zeit.

„Ja, ja! Herr Römer war es, welcher an jenem unseligen Morgen mein Kind, meinen Edmund aus den Wellen des Flusses gezogen, in welchen ich mich vor Verzweiflung ebenfalls stürzen wollte.“

Das Werner'sche Ehepaar blickte erstaunt auf den jungen Mann.

„Ich werde Ihnen die Geschichte später erzählen, meine Herrschaften. Merkwürdig genug ist es, daß ich jetzt, als ich zurückkomme, durch

die unglückliche Frau von einem schrecklichen Tode errettet worden bin, und ich bitte noch einmal, gestatten Sie mir, daß ich Sie nach Ihrem Zimmer begleite.“

„Schön, gehen wir!“ entschied der Fabrikherr.

„Und ich bleibe vorläufig bei Frau Braun. Sie gestatten es doch?“ lächelte Frau Werner.

Wally nickte nur stumm. Ihr Herz war ja so voll; sie konnte ihren Gefühlen durch Worte keinen Ausdruck geben. Welche Fülle von Glück war plötzlich über sie ausgegossen worden! Ja, sie vergaß dabei sogar ihren geliebten Gatten.

Die beiden Herren verließen das Zimmer. Als sie in dem Cabinet des Fabrikherrn angekommen waren, begann Herr Römer:

„Nun, wollen Sie nicht den Brief des Passirers öffnen? Nicht daß ich Ihnen diesen Rath aus Neugierde gebe, ich vermute aber, daß möglicherweise der Schurke, da er seiner Sache so gewiß gewesen ist, Ihnen einige überraschende Mittheilungen gemacht haben könnte.“

„Mittheilungen?“ wiederholte der Fabrikherr und zog mechanisch den Brief aus der Tasche.

„Ich erinnere mich, daß der Chemiker Braun doch vor einigen Jahren bei Ihnen angestellt war und plötzlich entlassen worden ist!“

Der Fabrikherr zog die Stirne kraus.

„Ach, das ist vergessen! Die Frau hat alles wieder gut gemacht; ich denke jetzt nicht an ihren Mann!“ erwiderte er.

Da lächelte der junge Herr Römer.

„Das ist sehr lebenswürdig von Ihnen, Herr Werner, daß Sie der Frau nicht entgelten lassen wollen, was der Mann Schlimmes gethan hat. Doch ich bitte dringend, öffnen Sie den Brief. Vielleicht denken Sie dann anders über den verurtheilten Chemiker Braun.“

„Sie machen mich neugierig, mein junger Freund; haben Sie denn eine besondere Veranlassung, mir so eifrig die Eröffnung des Briefes anzurathen?“

„Durchaus keine. Aber eine innere Stimme sagt es mir, daß diese edle Frau, die uns beiden einen so großen Dienst erwiesen hat, ihren Mann nicht so innig lieben könnte, wenn derselbe nicht ebenfalls ein edler, fleckenloser Charakter wäre.“

„Himmel, Sie meinen doch nicht etwa, daß er verleumdet worden sein könnte?“

„Herr Werner, bedenken Sie, welche Ansicht Sie bisher von Ihrem Passirer gehabt haben! Ich frage Sie auf Ihr Gewissen, wer war es, welcher Chemiker Braun bei Ihnen angeklagt hat?“

„Herr Gott, Fuchs war es!“ stieß der Fabrikherr heftig aus, und im nächsten Augenblicke hatte er auch schon das Couvert geöffnet. Jetzt ließ er sich auf einen Stuhl nieder.

Römer nahm ihm gegenüber Platz.

Werner begann den Inhalt des Schriftstücks zu lesen, wobei Röhre und Blässe auf seinen

Zügel wechselten.

Bald fürchte sich seine Stirn, bald leuchteten seine Augen freudig auf. Doch er unterbrach seine Lectüre keinen Augenblick.

Der junge Mann hielt seine Augen forschend auf die Gesichtszüge des Fabrikherrn gerichtet.

Endlich war der letztere mit dem Lesen des Briefes fertig.

Die Hand, mit welcher er das Blatt hielt, sank schlaff herab; die Augen des Mannes starrten einen Moment in die Flamme des Lichtes; dann aber sprang er auf.

„Gott im Himmel, dieser Schurke!“ stieß er aus und schritt heftig in dem Zimmer auf und ab.

Ein eigenthümliches Lächeln erfüllte die Züge des jungen Römer; aber seine Lippen blieben stumm.

Endlich trat Werner an den Tisch, warf das Schreiben dem jungen Manne hin und rief:

„Da, liebster Freund, lesen Sie! Ihre Vermuthung war begründet! Ich habe dem Chemiker Braun großes Unrecht zugefügt! Mein Gott, ich kann mich sogar als schuldigen Theil rechnen, daß der so geschickte, fleißige, kenntnißreiche junge Mann in dieses Elend versunken ist, das ihn noch zum Verbrechen getrieben hat!“

Mit diesen Worten faltete Werner die Hände und begann abermals den Spaziergang durch das Zimmer.

Herr Römer hatte den Brief ergriffen, um ebenfalls von dem Inhalte desselben Kenntniß zu nehmen. Dem Ausdrucke, der in seinen Zügen lag, sah man es an, daß ihn der Inhalt des Briefes gar nicht befremdete.

„Ich dachte es mir!“ murmelte er dann, als er das Blatt wieder zusammenfaltete.

„Und ich bin entschlossen, mein Unrecht wieder gut zu machen!“ rief Werner. „Die Frau bleibt bei mir; ich werde für sie und ihr Kind sorgen, und ihr Mann erhält ebenfalls, sobald er seine Strafe verbüßt hat, seine Stellung wieder.“

„Verzethen Sie, Herr Werner, Sie vergessen, daß auch ich eine Schuld an Frau Braun abzutragen habe!“ fiel Herr Römer ein.

„O, bereiteln Sie mir nicht meinen Plan, lieber junger Freund! Ich — ich muß wieder gut machen, was ich verschuldet habe. Die unglückliche Frau gehört mir und meiner Fürsorge.“

„Mit nichten — ich bitte, mich nur einige Minuten anzuhören, Herr Werner!“ lächelte der junge Römer und erhob sich von seinem Sitze.

„Sie werden also die zwei Jahre über für Frau Braun und ihr Kind sorgen; nach Verlauf zweier Jahre gedenke ich die Fabrik meines Vaters übernommen zu haben. Ich habe verschiedene Pläne, die ich zur Verbesserung unseres Etablissements ausführen möchte, und ich glaube,

daß ich keinen besseren, geeigneteren Mann, der mir zur Seite stehen könnte, finden werde, als Herrn Chemiker Braun.“

„Abgemacht!“ rief Werner und reichte dem jungen Manne die Hand. „Sie haben recht; aber Sie werden mir doch erlauben, daß auch ich später der Familie Braun zuweilen meine Erkennlichkeit erweisen darf?“

„Gewiß, gewiß! Ich werde Sie daran nicht hindern. Doch noch eins, Herr Werner. Ich erachte den heutigen Tag als einen für mich sehr segensreichen; ich möchte sagen der heutige Tag ist der Tag meiner Wiedergeburt! Der Himmel hat mir von neuem das Leben geschenkt! Vielleicht endet der Tag noch segensreicher für mich, und deshalb wage ich, in diesem Augenblicke Ihnen ein Geständniß abzulegen, Herr Werner.“

„Ein Geständniß?“ wiederholte der Fabrikherr überrascht.

„Ja! Vielleicht ahnen Sie es bereits. Daß ich mich stets, wenn ich in Ihrem Hause gemessen bin, wohl und glücklich gefühlt habe, wissen Sie; vielleicht dürfte es auch Ihrem väterlichen Auge nicht entgangen sein, daß dieses Glück, welches ich stets bei Ihnen empfunden habe, durch eine besonders liebenswürdige Person veranlaßt worden ist —“

„Herr Römer, Sie sprechen in Räthseln! Ich weiß wirklich nicht, was ich aus Ihren Worten machen soll!“

„Nun, ich will offen sprechen, Herr Werner. Ich liebe Ihr Fräulein Tochter!“

„Herr Römer!“ fuhr der alte Herr erfreut auf.

„Gestatten Sie mir die Frage, ob Sie mir nach Jahresfrist Ihre Tochter als meine Lebensgefährtin anvertrauen wollen?“

„Herr Römer, Sie überraschen mich mit diesem Antrage. Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich Ihnen darauf antworten soll. Haben Sie denn mit Klara gesprochen?“

„Kein Wort! Und ich bitte auch, Ihrem Fräulein Tochter von diesem Antrage noch nichts mitzutheilen. Wenn Sie mir gestatten, will ich mich diese beiden Jahre über um die Gunst und Liebe Ihres Fräulein Tochter bemühen. Gelingt es mir, die Neigung Klara's zu erringen, dann bin ich der glücklichste Mensch auf Erden!“

„Herr Römer, ich danke für dieses Vertrauen und ich gestehe Ihnen ganz offenherzig, daß ich mir keinen besseren Mann für meine Tochter wünschen könnte, als Sie. Sie haben mein Wort! Erhalten Sie das Jawort meines Kindes, so rechnen Sie auf meine Einwilligung und meinen Segen.“

Wiederum drückten sich die beiden Männer die Hand.

Nach Verlauf einiger Minuten, als sie im Begriffe waren, das Zimmer zu verlassen, blieb plötzlich der Fabrikherr wieder stehen, legte seine Hand auf die Schulter seines künftigen Schwiegersohnes und begann:

„Herr Römer, da kommt mir noch ein guter Gedanke!“

„Nun, sprechen Sie, Herr Werner!“ erwiderte der junge Mann.

„Was meinen Sie, wenn ich dem Gerichte den Brief des Schurken, den er aus Uebermuth, in der Freude über das Gelingen seines Streiches geschrieben hat, überreichte?“

„Das werden Sie wohl auf jeden Fall thun müssen, Herr Werner!“

„So? Meinen Sie? Na ja, das ist richtig. Aber glauben Sie nicht auch, daß der Inhalt des Briefes noch sehr zu Gunsten Braun's sprechen könnte?“

„Zu Gunsten allerdings; aber Sie vergessen, daß das Urtheil über den unglücklichen Mann bereits gefällt ist; die That, wegen deren Verurtheilung er verurtheilt worden ist, hat er ja auch eingestanden.“

„Ja, aber es können mildere Umstände angenommen werden. Vielleicht wäre es doch noch möglich, daß die Strafe herabgemindert werden könnte. Aus dem Briefe geht doch deutlich hervor, wie dieser schurkische Fuchs den unglücklichen Mann Schritt für Schritt verfolgt und in das Verderben gedrängt hat.“

Römer sahn einen Augenblick nach und erwiderte dann:

„Gut, Sie werden den Brief zu den Gerichtsakten geben; aber vorher würde ich Ihnen rathen, das Schriftstück der Frau Braun einzuhändigen, damit diese Kenntniß von seinem Inhalte nehmen kann. Ich glaube, nichts würde Ihrer Ketterin willkommener sein, als der Beweis, daß ihr Gatte durch die Schlechtigkeit eines Anderen planmäßig ins Unglück gestürzt worden ist; besonders auch die Mittheilung, welche sich auf den verstorbenen Major bezieht, dürfte der verleumdeten jungen Frau Balsam für ihr gequältes Herz sein. Ich habe mich bereits erkundigt und vernommen, daß ja bei den Gerichtsakten ein Brief des verstorbenen Majors liegt, in welchem die Ehre der jungen Frau besetzt wird. Die Mittheilung des Fuchs dürfte also die Verleumdete auch ihrem Gatten gegenüber glänzend rechtfertigen.“

„Ja, Sie haben recht, die Frau soll den Brief lesen, ehe er dem Gericht übergeben wird. Doch jetzt kommen Sie!“ entschied Werner.

Schon von fern drang ihnen eine fröhliche, lachende Kinderstimme entgegen, und als sie in das Zimmer traten, erblickten ihre Augen ein gar liebliches Bild.

Wally Braun hatte das Bett verlassen und saß mit verbundener Stirn auf einem Lehnstuhl. Edmund befand sich auf ihrem Schooße und herzte und küßte die Mutter unter kindlichem Lachen und Frohlocken.

Fräulein Klara kniete neben dem Sessel und blickte mit einem unbeschreiblichen Ausdruck auf den fröhlichen Knaben.

Bei dem Eintritt der beiden Herren aber

sprang sie rasch und erröthend auf.

„Also, das ist Ihr Söhnchen?“ frug der Fabrikherr freundlich.

Edmund betrachtete den alten Herrn; dann aber fiel sein Blick auf Römer.

„Nun, kleiner Mann?“ lächelte dieser.

„Mama!“ rief der Knabe und streckte seine Händchen nach Römer aus.

„Ja, mein Kind, kennst Du den Herrn?“ lächelte Wally mit zitternder Stimme.

Der Knabe gab keine Antwort; aber er kletterte rasch von dem Schooße der Mutter herab, um auf Römer zuzueilten.

Der junge Mann hob den Knaben zu sich empor und küßte ihn. Dann ließ er ihn wieder herab. Eine tiefe Rührung hatte Römer ergriffen; er mußte sich abwenden.

„Nun Frau Braun,“ fuhr Werner fort, „es ist beschlossen, daß Sie bei mir bleiben. Ich habe Ihnen ein Schriftstück mitgebracht, welches Sie morgen früh, — aber bitte, erst morgen lesen wollen. Dann wollen wir auch weiter miteinander über Ihre Zukunft sprechen. Natürlich bleibt auch Ihre Frau Mutter bei Ihnen, wenn es derselben recht ist.“

„Ach, Herr Werner, das ist zuviel der Güte!“ rief Frau Sommer und eilte heran, um nach der Hand des Fabrikherrn zu haschen.

Doch dieser wehrte den Dank der Frau ab.

„Ich denke, Sie werden jetzt der Ruhe bedürfen. Betrachten Sie mein Haus als das Ihrige. Die Gastfreundschaft gebietet, daß ich mich jetzt meinem jungen Gaste, Herrn Römer, widme.“

Wenige Sekunden später war Wally Braun mit ihrer Mutter und ihrem Kinde allein im Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Erfindungen.

† **Die Electricität im Dienste der chemischen Industrie.** Die schon oft ausgesprochene Ansicht, daß die angewandte Electricität auch auf dem rein industriellen und chemischen Gebiete große Fortschritte und Umwandlungen hervorbringen werde, scheint sich mehr und mehr zu bewahrheiten. In England ist eine große internationale Gesellschaft in Bildung begriffen, um die auf dem Gebiete der Electrolyse gemachten neuesten Erfindungen des Fabrikdirectors C. Kellner in Wien zu verwerten. Es handelt sich in erster Linie, wie man dem „Gewerbeblatt aus Württemberg“ mittheilt, um ein völlig neues electrolytisches Verfahren zur Darstellung von Chloralkali und Soda, welches sich bisher bei dem probeweisen Großbetrieb als außerordentlich einfach und billig gegenüber den zahlreichen ähnlichen Methoden erwiesen hat.